

Predigt von Friedrich Welge in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin am 1. Advent über den Hebräerbrief 10,19-25:

So haben wir nun, liebe Brüder und Schwestern, durch das Blut Jesu die Freiheit, ins Heiligtum einzutreten. Diesen Zutritt hat er uns verschafft als neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang hindurch, das heißt durch sein Fleisch. Auch haben wir nun einen großen Priester über das Haus Gottes.

Lasst uns also hinzutreten mit aufrichtigem Herzen in der Fülle des Glaubens, das Herz gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib gewaschen mit reinem Wasser.

Lasst uns festhalten am unverrückbaren Bekenntnis der Hoffnung, denn treu ist, der die Verheißung gab.

Und lasst uns darauf bedacht sein, dass wir einander anspornen zur Liebe und zu guten Taten: Wir wollen die Versammlung der Gemeinde nicht verlassen, wie es bei einigen üblich geworden ist, sondern einander mit Zuspruch beistehen, und dies umso mehr, als ihr den Tag nahen seht.¹

Liebe Gemeinde!

Mit diesem Sonntag beginnt also die Adventszeit. Gibt es wirklich jemanden unter uns, für den diese vorweihnachtliche Zeit nicht mit bestimmten Erwartungen verbunden ist?! Ältere Menschen werden sich in der Erinnerung vergegenwärtigen, was ihnen diese Zeit einmal bedeutet hat: damals, als es noch eine vollzählige Familie gab, damals, als man trotz aller Arbeit wenigstens sonntags mit den Kindern zusammen saß und sich mit ihnen auf Weihnachten freute.

Gewiss, jeder hat im Rahmen überkommener Sitte und familiärer Gewohnheit auf seine Weise diese Zeit der Erwartung begangen und denkt wehmütig daran zurück. Aber geblieben ist doch wohl bei uns allen diese Bereitschaft zu Erwartung und Vorfreude, diese heimliche Sehnsucht nach ein wenig Festlichkeit, Wärme, vertrautem Umgang, vielleicht auch nach einer kleinen Überraschung.

Das ist die persönliche, familiäre Welt. Im Bereich des Gemeindelebens findet die Adventszeit natürlich auch den angemessenen Ausdruck. An der Anzeigetafel für die Lieder erscheinen einstellige Zahlen! Das Lied, das früher unter Nummer 1 seinen Platz hatte, ist jetzt Nr. 6: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr, der Herrlichkeit“.²

Es gibt wohl nur wenige Choräle, auf die man im Laufe des Kirchenjahres richtig warten kann, um sie wieder zu singen. Dieses Lied gehört sicher dazu. Wir haben es jetzt gesungen. Vielleicht in dem Gefühl der ersehnten Freude, vielleicht enttäuscht, weil eine Erwartung unerfüllt bleibt...

Vielleicht sehen wir nach diesem mehr oder weniger geglückten Auftakt nun mit umso größerer Erwartung der Adventspredigt entgegen: Auch die allsonntägliche Verkündigung sollte doch in dieser Zeit etwas Festlichkeit und Vorfreude ausstrahlen!

Aber möglicherweise gehen diese Wünsche schon zu weit. Es könnte durchaus sein, dass das Evangelium selbst zu Weihnachten nicht mehr Glanz und Erleuchtung, befreiende und frohmachende Erkenntnis anzubieten hat als an einem gewöhnlichen Sonntag, ja als an einem normalen Wochentag.

Es könnte sein, dass das besondere Erlebnis, die uns auch untereinander – mit einander verbindende Wahrheit, geradezu Alltagsache sein muss und darin besteht: Das Evangelium, die gute Nachricht von dem neuen und lebendigen Weg zu Gott ist zu unserer Wahrheit geworden: Wir haben gehört und begriffen, dass das Werk Jesu, seine Hingabe am Kreuz im Gehorsam für uns erfolgreich war,

1 Züricher Übersetzung

2 Im 1995 neu herausgegebenen Evangelischen Gesangbuch steht das Lied wieder unter Nummer 1!

das einer „geheilig hat“ und andere „geheilig wurden“, Wir haben gehört und begriffen, dass der Weg Jesu zum Kreuz von Golgatha der Anfang unseres Weges in den Himmel ist!

Wir haben gehört und begriffen, dass Jesus einen Weg gegangen ist, auf den er mit uns als seinen Nachfolgern rechnet.

Das Evangelium erweist sich als die rettende und befreiende Kraft Gottes in unserem Leben: Eine Wirklichkeit, die zum ganz normalen Lebensalltag gehört, erfahrbar als erhellendes Licht und befreiende Freude!

Das ist ja doch das gottgewollte Ziel des Kommens Jesu, sein Advent: dass Er nicht allein bleibt, dass er Genossen bekommt, Teilhaber der frohen Botschaft, dass sein Weg ins Heiligtum Gottes kein Alleingang bleibt, sondern lebendiger Weg für viele Brüder und Schwestern!

Im Blick der so schwer verständlichen und fremdartigen Kultsprache des Hebräerbriefes: Jesus wahrer Hoherpriester - Jesus hat sich selbst geopfert: Ein für alle Mal und zwar für die anderen: und nun gibt es mit Gott versöhnte Menschen, die Heilswelt der Nähe Gottes ist zugänglich geworden für uns!

Menschen, die gar nicht auf den Gedanken kommen konnten, anders als für sich und ihresgleichen zu leben, lernen jetzt die Möglichkeit kennen, Gott zu dienen!

Das ganz und gar Neue: Menschen dürfen zuversichtliche Hoffnung haben auf den „Eingang in das Heiligtum“

Das ist nicht allein eine Sache ihrer eigenen Zuversicht, ihres Freimutes, ihrer Freudigkeit, das ist vor allem Ermächtigung, Berechtigung, Vollmacht!

Wegen der Gefährdung durch terroristische Aktionen wurden in vielen Ländern verstärkte Sicherheitsmaßnahmen erforderlich. Teilnehmer von Parteitagen und Konferenzen z.B. erhalten Länderausweise mit Foto, fälschungssicher! Das macht deutlich: freien Zugang hat nur der, der hier erwartet wird, der hier bekannt ist!

Gemeinde Jesu Christi: Menschen mit denen der Christus dieser Gemeinde rechnet, die ER erwartet, die ER kennt. Menschen, die auf dem Einen Wege durch diese gemeinsame Zukunft, dieses eine Ziel auch mit einander verbunden sind. Ja, auch das gilt es dankbar zu erkennen:

Mit dem Kommen Jesu ist für jeden Einzelnen verbunden auch die „Ankunft“ des Bruders, der Schwester“ Der Andere ist auch da! Und damit sind wir bei der 2. großen Entdeckung des Hebräerbriefes: Wir sind bei dem „Wir“ der Gemeinde. „Advent“ ist auch Möglichkeit der neuen Sprache: an die Stelle des „Ich“ tritt das „Wir“...

Eine leicht überschaubare und doch so überaus bedeutsame Folgerung: „Da nun der Weg in Gottes Heilswelt offen ist, lasst uns gehen, lasst uns am Bekenntnis festhalten.“

Niemand hat das Recht, sich als Einzelner für das Heil der anderen besonders bevollmächtigt zu wissen: es gibt keine Befehlshaber über das wandernde Gottesvolk: „Alles hört auf mein Kommando!“

Hier hat nur die ermunternde, aufmunternde Rede ihr Recht, eine brauchbare Form der Verständigung, die wir alle kennen: „Na, dann wollen wir mal!“ (anfangen, losgehen a.ä.)

Das ist die Sprache wirklicher Solidarität, diakonischer Solidarität... Hier weiß man um die gemeinsame Sache, hier rechnet man damit, dass alle einander nichts Besseres wünschen als das Festhalten an der gemeinsamen Hoffnung: „Wir, die wir unsere Zuflucht genommen haben, die vor uns liegende Hoffnung zu ergreifen und diese besitzen wir als einen Anker der Seele, der sicher und fest ins Innere hinter den Vorhang reicht, wohin als Vorläufer für uns Jesus gegangen ist, der Hohepriester in Ewigkeit...“

Um der einen Hoffnung vieler brauchen wir die gemeinsame Verantwortlichkeit füreinander: Erinnern an das, was wir empfangen haben: „Wahrhaftigkeit des Herzens in der Fülle des Glaubens,

Reinigung vom bösen Gewissen, gewaschen am Leibe mit reinem Wasser – ...für den Weg gereinigt
Diese Erinnerung an den Grund der gemeinsamen Hoffnung könnte aussehen wie ein Pflichtübung.
In Zeiten, da Zugehörigkeit zu christlichen Gemeinde zu den großen Fragwürdigkeiten gehört,
reichen Appelle zur pflichtgemäßen Verhalten jedoch nicht aus.

Das Aufeinanderachten in Liebe und das Anspornen zu guten Werken ist begründet in der Wahrheit,
dass „ER“ treu ist, der die Verheißung gegeben hat.

Advent ist auch Erinnerung an die Verlässlichkeit, mit der Jesus seinen Weg zu uns gegangen ist.

Das Kommen des Retters mag in der Sprache der „Frömmigkeit“ manchmal als Erscheinung eines
„himmlischen Wesens“ in der Erdenwirklichkeit beschrieben werden. Wie viele sehen in Jesus eine
Art Genie, dem die Fähigkeit zu Großem angeboren ist, der im Gelingen einer einmaligen Tat
ewigen Ruhms sicher ist. Nein, Jesus war kein „Genie“, aber er „hatte Talent“. Dabei denke ich an
ein Gedicht von Grillparzer: „Ein Freund rühmt das Talent seines Freundes. Der aber dünkt sich ein
Genie, also mehr zu sein.“

Nun wird er belehrt:

„Ein Genie läuft in alten Gassen

seltener als je ist das Talent!“

„Es hat der Geist, so will es mich gemahnen

so wie der Körper seine Eisenbahnen

In 20 Stunden fährt sich's hin nach Prag.“

„Doch wo man hingehen muss mit eigenen Füßen, wird sich die Kraft nie fester spannen müssen.
Der Weg ward kürzer nicht um einen Tag!“

Jesus hatte das Talent, den Weg des Gehorsams zu gehen mit eigenen Füßen – darum gibt es den
„neuen und lebendigen Weg“ für uns

Darum gibt es das Miteinander der Berufenen

darum gibt es christliche Versammlungen, Ermahnung, die Kraft anzuspannen den Weg der
Nachfolge zu gehen dem Tag des Herrn entgegen -

„Doch wo man hingehen muss mit eigenen Füßen, wird sich die Kraft wie früher spannen müssen.“

(Nicht mit der Eisenbahn des Genies in 20 Stunden nach Prag)

„Lasst uns hinzutreten“ Auch der Weg der Freude – ein Weg mit eigenen Füßen.“